

Karim Pieritz
ENGEL DER ZEITEN

A woman with dark, curly hair and brown eyes is shown from the chest up. She is wearing a red and black plaid shirt. She holds a glowing golden pendant with a circular design in her right hand. The background is a dark, textured, and somewhat ethereal landscape with a bright light source behind her, creating a halo effect.

Eine schicksalhafte Reise

Karim Pieritz

ENGEL DER ZEITEN

Eine schicksalhafte Reise

Jugendthriller



PROLOG

Mein geliebter Morgenstern!

Als Du an meinem Firmament aufgegangen bist, hat Dein helles Licht meine Seele in einer Weise erleuchtet, die mir zuvor unbekannt war. Dein Erscheinen hat mein Leben auf den Kopf gestellt und mir Wahrheiten offenbart, von deren Existenz ich nicht einmal zu träumen wagte. Ich liebe Dich über alles, mein kometenhaft strahlendes Lichtwesen, und das werde ich bis in alle Ewigkeit tun. Du hast mich zu etwas gemacht, was ich nie geplant hatte - zu einer Mutter. Meine geliebte Tochter, Du sollst jetzt die Wahrheit über mich erfahren. Ich habe Dich lange im Unklaren darüber gelassen, wieso ich so oft im Wald verschwinde und dann von dort wütend und traurig zurückkehre, manchmal aber auch vor Glück strahlend. Du hast im Scherz vermutet, dass ich vielleicht eine Geheimagentin bin und dort in einem Bunker Staatsfeinde foltere. Das stimmt zwar nicht ganz, aber es kommt meinem Leben sehr nahe, da all meine Taten streng geheim sind und von ihnen das Schicksal der Menschheit abhängt. Du wirst jetzt erfahren, wie ich zu dem wurde, was ich heute bin.

Das Buch beschreibt alle wichtigen Ereignisse meiner Klassenfahrt im Juli 2023. Ich schreibe es aus der Sicht der sechzehnjährigen Ellie ohne moralische Wertungen Deiner heutigen Mutter und auch ohne Zukunftswissen. Bei einigen

Szenen hat es zwar in meinen Fingern gekrib-
belt, Dich auf bestimmte Fehler hinzuweisen, die junge
Menschen begehen und Eltern in den Wahnsinn
treiben, doch ich habe mich beherr-
schen können. Ich breite meine Seele vor Dir aus und schildere
absolut ehrlich alle Erlebnisse und Gefühle, die
mein junges Ich hatte.

Das Schicksal kann speziell zu Mädchen und
jungen Frauen sehr grausam sein, so grausam,
dass es ihnen den Lebenswillen rauben kann. Bitte,
mein geliebter Morgenstern, sollte Dir auf Deinem
Lebensweg einmal etwas Schlimmes widerfahren,
dann sprich mit mir oder Deinen Freunden. Es
mag alles ausweglos wirken, doch ich verspreche
Dir, es gibt immer einen Weg, auch wenn Du ihn
nicht siehst.

Deine Dich über alles liebende Mama.

PS: Ich weiß, dass es schwer ist, aber Du musst
dieses handschriftlich geschriebene Buch auf die
uralte Weise lesen, also mit den eigenen Augen.
Der Text darf nicht von elektronischen Systemen
erfasst werden, also nimm bitte deine KI-Linsen
raus. Lade das Buch auch nicht in unsere Fern-
seh-KI, damit sie daraus einen Film generiert. Setz
Dich in dein Zimmer, kleb alle Kameras ab, dreh
den Saugroboter im Flur auf den Rücken und
schalte auch den Filter-Spiegel an deinem
Kleiderschrank aus, selbst wenn Du dann ein paar
Pickel siehst. Und lies das Buch leise! Ich
hoffe, Du findest es so spannend, dass Dir diese
furchtbare Qual weniger schrecklich vorkommt.

MONTAG

Abreise

»Darya, kommst du endlich?« Ich starre ungeduldig auf die Badezimmertür. »Wir müssen los, der Bus wartet nicht. Wenn wir zu spät sind, fahren sie ohne uns auf Klassenfahrt, das wäre doch kackel!«

»Ist ja gut, Ellie, ich komme gleich!«, ruft Darya.

Ich laufe unruhig im Flur auf und ab, dann sehe ich in den Garderobenspiegel. Schwerer Fehler! Habe ich vielleicht gehofft, über Nacht hübsch geworden zu sein? Forgeti t ! Mein zu klein geratener Körper hat immer noch keinerlei weibliche Merkmale, als hätte der Pubertätsgott bei mir im Alter von kurz vor zwölf gesagt: Die bleibt, wie sie ist, die muss nicht mehr wachsen und braucht auch keine Brüste. Die monatlichen Schmerzen soll sie aber bekommen, die dafür besonders heftig und schlimm, dazu noch Pickel und Körpergeruch wie aus dem Gully in einem Hitzesommer. Danke auch, Pubertätsgott!

Ich fahre mir durch meine schulterlangen, braunen und krausen Haare, die ich immer offen trage. Sie sind das Einzige an mir, was der Außenwelt beweist, dass ich weiblich bin. Dann habe ich noch ein graues Shirt an – für ein Top ist mein Bauch zu knochig – und eine kurze Jeans. Die passt perfekt und bis heute habe ich keine andere gefunden, die das tut, denn Modedesigner hassen mich, die haben meine Maße auf einer Blacklist. Ich stelle mir vor, dass in Bangladesch in jeder Fabrik ein Aushang mit einem Ganzkörper-Foto von mir hängt und so etwas wie einer Strafandrohung. Wer von

den Kindersklaven jemals eine passende Jeans für diese Person herstellt, muss einen Monat lang ohne Kuscheltier ins Bett.

Die Tür geht auf. Na endlich! Darya ist komplett fertig gestylt. Sie ist das absolute Gegenteil von mir und alles, was an mir kacke ist, ist an ihr top. Sie sieht in ihrem weißen, kurzen Sommerkleid und mit ihren superlangen, blonden Haaren hammermäßig gut aus, die Jungs werden heute tot umfallen bei ihrem Anblick.

»Ich bleibe hier«, jammert sie. »Eine Klassenfahrt ist mir gerade zu viel.«

Ich sehe die Angst in ihren Augen aufflackern wie ein beginnendes Feuer, sie steht kurz vor einer Panikattacke. Das hat noch gefehlt!

Ich lege meine Hand auf ihre Schulter. »Das haben wir doch alles schon besprochen«, sage ich hypnotisierend wie Obi-Wan. »In Deutschland gibt es keinen Krieg oder feindliche Soldaten, die darauf lauern, Zivilisten zu ermorden. Hier ist es sicher.«

Darya ringt nach Luft. »Gilt das auch für den Ort, wo unsere Klassenfahrt hingehet?«

»Natürlich«, behaupte ich.

Bei dem Kaff im JWD* bin ich mir nicht sicher, aber das muss ich Darya ja nicht auf die Nase binden.

»Ganz Deutschland ist so sicher wie Berlin«, lüge ich. »Und wenn was passiert, kümmert sich die Polizei darum.«

Ich nehme ihren fertig gepackten Rucksack und drücke ihn ihr in die Hände, dann schnappe ich meinen eigenen und schiebe sie zur Wohnungstür.

»Wollen wir uns nicht von Katrin und Tobias verabschieden?«, fragt sie.

»Katrin hatte gestern Spätschicht, wir sollten sie schlafen lassen«, antworte ich.

Unsere Pflegeeltern will ich um keinen Preis aufwecken. Wenn die auch noch mitdiskutieren, kommen wir nie los.

»Ich weiß nicht«, sagt sie, »ich glaube, mir ist das zu weit.«

* Berliner Bezeichnung für Janz weit draußen

»Brandenburg ist nicht weit weg von Berlin.«

»Die Niederlausitz ist am äußersten Rand von Brandenburg«, beharrt sie, »das ist fast schon Sachsen. Und die Jugendherberge ist mitten im Wald, die Polizei braucht bestimmt ewig, um dahin zu kommen. Wir sollten hierbleiben!« Darya lässt sich nicht mehr weiterschieben.

Kurz nach Kriegsbeginn in der Ukraine wurden Daryas Eltern vor ihren Augen erschossen, ein krasses Kriegsverbrechen. Es ist traurig, dass sie auch nach über einem Jahr noch so schwer traumatisiert ist, dass selbst eine harmlose Klassenfahrt zum Staatsakt wird.

Ich seufze. »Kein Mensch mit Verstand würde einen Krieg in einem Wald in Brandenburg anfangen«, beschwichtige ich. »Dort gibt es nichts.«

Ich schlüpfte in meine Sneakers, nehme den Wohnungsschlüssel vom Haken und öffne die Tür, dann gehe ich in den Hausflur und bedauere Darya, sie solle gefälligst rauskommen. Sie bleibt natürlich drinnen.

»Und wenn uns ein Psychopath angreift?«, fragt sie. »Solche Typen gibt es nur in Amerika«, sage ich.

»Aber damals am Hauptbahnhof, der Typ, der mich in seinen Van schubsen wollte ...«

»Ich passe schon auf dich auf«, unterbreche ich. »Außerdem ... weißt du noch die Moves, die du im Selbstverteidigungskurs gelernt hast? Erinnerst du dich, wie du den Trainer, dieses krasse Muskelpaket, auf die Matte geschickt hast? Da warst du erst fünfzehn.«

»Das hab ich mich nur getraut, weil er kein echter Angreifer war«, entgegnet sie.

»Du wirst dich an alle Tricks erinnern, wenn dich jemand angreift«, verspreche ich. »Der Knoten wird bei dir platzen.«

Darya sieht mich irritiert an. So guckt sie immer, wenn sie eine Redewendung nicht kennt. Ihre Verwunderung hält aber nie lange an, weil sie sich die Bedeutung selbst zusammenreimt. »Vielleicht klappt das eines Tages bei Gleichaltrigen, aber was ist, wenn mich ein fremder Mann angreift?«, fragt sie. »Dann erstarre ich, so wie damals, als meine Eltern ...« Die Angst in ihren Augen lodert wieder auf.

»Darya«, beruhige ich. »Das ist doch was ganz anderes. Damals wurdet ihr gleich von mehreren schwer bewaffneten Soldaten ...« Ich presse die Lippen zusammen. »Vergiss, was damals war. Du hattest keine Chance, das war eine einmalige Sache, die sich nicht wiederholen wird. Außerdem bist du jetzt älter, hast den Kurs gemacht und ich bin bei dir.«

»Ich weiß nicht«, sagt Darya.

»Ohne dich wäre es echt kacke«, sage ich. »Komm schon, lass mich jetzt nicht hängen. Letzte Woche hast du versprochen, du würdest kein Theater machen.«

Darya druckst herum. »Ja, aber gestern ...«

Ich verdrehe die Augen. »Ja, dieser Kerl im Supermarkt.«

»Ich sehe diese Männer jetzt wieder häufiger«, schnieft sie.

»Fast jede Woche.«

»Das sind die Nachwirkungen vom MSA-Prüfungsstress*.«

»Für mich ist gerade alles Stress«, seufzt sie, »und diese Klassenfahrt stresst mich noch viel mehr. Ich weiß nicht, ob sich das alles überhaupt lohnt.«

Ich kann Darya gut verstehen, ich frage mich selbst jeden Morgen, ob sich das Aufstehen überhaupt lohnt, wenn doch eigentlich alles in meinem Leben kacke ist. Für meinen Geheimplan ist es aber wichtig, dass sie auf diese Klassenfahrt mitkommt.

»Du brauchst dringend eine Luftveränderung«, behaupte ich. »Die Reise wird toll, versprochen! Wir machen dort auch alles, was du willst.«

»Ich glaube, ich bleibe lieber hier«, sagt sie.

Es wird Zeit, die harten Geschütze aufzufahren. »Na gut, dann fahre ich ohne dich. Grüß Katrin und Tobias, wenn sie aufwachen. Und viel Spaß in der 10-B.«

Die 10-B ist unsere Parallelklasse aus der Paralleldimension, in der alle Menschen nur ein Viertel der üblichen Gehirnmasse haben.

Darya sieht mich panisch an. »Du ... du fährst ohne mich? Aber ... ich kann doch nicht in die 10-B ohne dich!«

* MSA = Mittlerer Schulabschluss 10. Klasse

»Komm einfach mit, ich passe auf dich auf«, sage ich.
»Versprochen!«

Sie läuft noch ein paar Mal unruhig auf und ab, dann knickt sie ein. »Okay, lass uns gehen.« Sie zieht ihre Schuhe an und tritt aus der Wohnung. Endlich!

Der Bus wartet

Zu unserer Raumstation sind es nur ein paar Minuten zu Fuß. Darya verdreht immer die Augen, wenn ich unsere Schule so nenne, aber ich finde es lustig, dass wir auf eine ISS gehen, also auf die *International Space Station**. Das klingt doch viel geiler als Haupt-, Real- oder Gesamtschule. Und wer will schon aufs *Gymnasium*? Das wird von den meisten heute eh für eine schwitzige Muckibude gehalten. Da flieg ich doch lieber ins Weltall!

Wir erreichen den Platz vor unserer Raumstation mit zehn Minuten Verspätung, dort wartet schon ein Reisebus.

»Jetzt aber schnell«, rufe ich und lege einen Zahn zu, dann stolpere ich über einen Bordstein und mache mich lang.

»Ellie!«, ruft Darya erschrocken.

Meine Handgelenke pulsieren vor Schmerz. »Geht gleich wieder«, keuche ich und setze mich mit ausgestreckten Beinen hin. Alles dreht sich und mein Herz flippt gerade völlig aus. Wenn ich beim letzten Sturz nicht meine Fitnessuhr geschrottet hätte, würde sie jetzt wahrscheinlich laut piepen und gleichzeitig einen Rettungshubschrauber rufen. Ich atme bewusst langsam ein und aus.

»Was ist denn los?«, fragt sie.

»Ich habe das Frühstück vergessen«, stöhne ich.

Darya mustert mich mit besorgtem Blick.

»Jetzt geht es wieder«, keuche ich und stehe auf.

»Ich will nicht wie Katrin klingen«, sagt sie, »aber du musst wirklich mehr essen.«

»Ich habe halt nie Appetit.«

* ISS bedeutet in Berlin *integrierte Sekundarschule*

»Als wir uns vor anderthalb Jahren kennengelernt haben ...«, beginnt sie.

»Ich weiß, dass ich damals eine fette Kuh war«, unterbreche ich, »das lag an der Coronazeit, da hab ich nur zu Hause gegessen und gefressen. Wenn das noch länger gedauert hätte, hätten die mich mit einem Lastenkran aus dem Haus hieven müssen.«

»Aber das stimmt doch gar nicht«, widerspricht sie. »Du warst überhaupt nicht fett, du sahst viel gesünder aus. Du darfst das Frühstück nicht immer ausfallen lassen.«

»Ich esse schon genug«, zische ich.

»Aber du brauchst doch Energie. Vielleicht ist eine Klassenfahrt keine so gute Idee, so schlapp wie du bist.«

»Fang du jetzt nicht auch noch damit an«, schimpfe ich. »Ich musste Katrin anflehen, auf die Klassenfahrt gehen zu dürfen, sie hat total gestresst deswegen. Ich bin nicht mager-süchtig, kapiert! Von meiner allerbesten Freundin, die wie eine echte, leibliche Schwester für mich ist, erwarte ich mehr Verständnis.«

Darya wirkt gerührt, doch ihr Gesichtsausdruck bleibt zweifelnd. »Aber schaffst du die Reise wirklich?«

»Auf die Klassenreise freue ich mich seit Monaten. Ich will diese Zeit mit dir verbringen, das bedeutet mir sehr viel.« Ich lege den Arm um ihre Schulter.

Darya zögert noch einen Moment, dann gibt sie nach. Wir gehen zum Bus, vor dem sich eine Schlange gebildet hat. Darya will sich hinten anstellen, aber ich halte sie zurück.

»Warte noch kurz«, sage ich.

»Was ist denn?«, fragt sie.

»Nichts, ich will nur noch etwas frische Luft schnappen.«

Darya sieht zur Schlange und reibt sich das Kinn. »Ist es wegen Mia?«

Mia steht in der Mitte der Schlange, sie hat schulterlange, dunkelbraune Haare und ist sehr schlank. Für ihren zierlichen Körperbau hat sie verblüffend große Brüste, was ihr fast pausenlos sexistische Bemerkungen beschert – selbst von Mädchen. Ich hätte ja auch gerne mehr zu bieten, aber wenn

das der Preis ist, den eine Frau dafür zahlen muss, dann ist weniger mehr. Gar nichts ist aber genauso kacke.

»Es ist nicht wegen ihr.«

»Ich merke, wenn du mich anlügst«, sagt sie.

Ich seufze. »Wir waren mal beste Freundinnen, aber das ist lange vorbei.«

»Aber das ist doch kein Grund, ihr so krass aus dem Weg zu gehen. Immer, wenn sie irgendwo auftaucht, willst du weg. Ist irgendetwas zwischen euch vorgefallen?«

»Sie hat angefangen, mich zu nerven«, antworte ich. »Es passte nicht mehr.«

Mia steigt in den Bus, sofort stelle ich mich hinten an. Darya folgt mir. »Wirst du mich auch so behandeln, wenn ich dich irgendwann nerve?«

Ich sehe sie erschrocken an. »Was? Nein, natürlich nicht!«

»Mia wirkt auf mich sehr nett. Ich verstehe nicht, warum du sie meidest wie die Pest.«

»Lass uns jetzt an was Positives denken«, weiche ich aus. »Du wirst die Reise nicht bereuen, das wird 'ne coole Zeit! Und ja, ich weiß, offiziell wird das keine Vergnügungsreise. Für das Land Berlin sollen Klassenfahrten bilden und keinen Spaß machen, das steht ja so im Schulgesetz. Aber das heißt nicht, dass wir uns daran halten müssen, oder?«

»Wenn du das sagst.«

»Egal, was du von dem Trip erwartest, für dich gibt es dort eine Überraschung«, verspreche ich.

Die Schlange rückt voran, da erstarrt Darya plötzlich und wird kreidebleich. Hinter uns haben sich noch drei Jungen angestellt – und einer davon begrapscht sie am Po!

»Ludwig!«, fauche ich. Ich schiebe mich zwischen ihn und Darya und schubse ihn von ihr weg.

»Hast du dich verlaufen?«, grinst er. »Die Grundschule ist zwei Blocks weiter.«

Die anderen Jungen lachen über seine Bemerkung. Die haben auch Namen, aber die kann ich mir nicht merken.

Ich verenge meine Augen zu Schlitzeln. »Behalt deine ekligen Griffel bei dir, oder soll ich dich wieder auf die Matte

schicken? Du weißt doch noch, was passiert ist, als du Darya das letzte Mal belästigt hast?«

Ludwig baut sich vor mir auf, er ist einen Kopf größer als ich. »Da hast du mich überrumpelt«, zischt er. »Das wird nie wieder passieren.«

»Wollen wir es herausfinden?« Ich hebe die Fäuste und plane schon, in welcher Reihenfolge ich meine Schläge und Tritte setze. »Oder soll ich Frau Yilmaz rufen und ihr sagen, was du gemacht hast? Du weißt, dass du dann in die 10-B kommst. Da wird es dir gefallen, da sind alle so hirnamputiert wie du.«

Er kommt gruselig nah. »Du kannst sie gerne rufen«, flüstert er in mein Ohr, »dann kann sie gleich mal einen Blick in deinen Rucksack werfen. Willst du das?«

Ich erstarre. »N... nein«, hauche ich.

»Das hab ich mir gedacht«, sagt er.

Sein Kumpel stupst ihn an. »Vorsicht, Frau Yilmaz guckt.«

Ludwig grinst mich noch einmal besonders breit an, dann drängt er sich an uns vorbei und steigt in den Bus, zusammen mit seinen Followern.

Ich nehme Darya an der Hand und ziehe sie zum Einstieg, wo nur noch unsere Mathelehrerin Frau Schubert und unsere Deutsch- und Klassenlehrerin Frau Yilmaz stehen.

Unsere Klassenlehrerin sieht eigentlich immer gestresst aus, aber heute sieht sie zusätzlich noch älter aus, als sie ist – wobei ihr Alter niemand kennt. Sie hat drei Kinder von fünf bis zehn, daher schätzen wir sie auf maximal vierzig. Jetzt sieht sie doppelt so alt aus, was durch den Kontrast zur jungen Frau Schubert noch verstärkt wird, denn die kommt frisch von der Uni und ist 26 oder so. Als Frau Yilmaz mich sieht, wechselt ihr Gesichtsausdruck in tiefe Besorgnis. Warum drehen alle durch, wenn man ein paar Kilo abnimmt? Sollte das nicht eher umgekehrt sein?

»Ist alles in Ordnung?«, fragt sie. »Du siehst fertig aus.«

»Alles cool«, antworte ich. »Ich bin nur müde.«

»Hast du gefrühstückt?«, fragt sie.

»Ja«, lüge ich.

Sie sieht mich noch eine Weile besorgt an, dann sieht sie Darya an und lächelt. »Schön, dass du mitkommst.«

Bei Daryas Anblick bekommen die Leute Lachfalten und bei meinem Anblick Sorgenfalten im Gesicht. Mein Leben ist kacke!

Unterwegs

Wir steigen ein und kämpfen uns durch den schmalen Gang, der immer wieder von unseren Mitschülern blockiert wird.

»Hier!«, ruft Matayo aus der letzten Reihe. Wir arbeiten uns zu ihm vor, er sitzt ganz hinten am rechten Fenster.

»Danke fürs Freihalten«, sage ich.

»Sehr gerne«, sagt Matayo lächelnd.

Darya setzt sich ans linke Fenster und ich setze mich in die Mitte mit jeweils einem freien Platz zwischen mir und den anderen beiden, unsere Rucksäcke legen wir auf den Boden.

Ich kenne Matayo seit unserer gemeinsamen Zeit im Krankenhaus, in dem ich mit acht Jahren nach einem schweren Autounfall gewesen bin. Bei dem Unfall ist auch meine Mutter gestorben und ich habe mein gesamtes Gedächtnis verloren. Vollständige Amnesie. Das ist die Story, die mir meine Pflegeeltern erzählt haben und die ich bis vor einer Weile auch geglaubt habe.

Matayo ist 2015 aus dem Mittelmeer gerettet worden. Bei dem Bootsunglück sind seine Eltern ertrunken. Irgendwie ist er über Italien nach Berlin gekommen und wegen seiner starken Unterernährung hat man ihn ins Krankenhaus gebracht. Dort sind wir Freunde fürs Leben geworden.

Eine der Krankenschwestern hat sich entschlossen, mich zur Pflege aufzunehmen. Heute lebe ich bei ihr und ihrem Mann. Sie hat gemerkt, dass Matayo mir sehr viel bedeutet, und sich auch um eine Pflegefamilie für ihn bemüht. Ein befreundetes Ehepaar, das ganz in unserer Nähe wohnt, hat ihn aufgenommen.

Ich strecke die Beine in den Gang. »Hinten sitzt es sich wirklich am besten.«

»Warum?«, fragt Darya. »Bei feindlichem Beschuss ist die Mitte sinnvoller.«

»Nicht, wenn uns eine Kampfdrohne vom Himmel aus mit einer Rakete beschießt«, sagt Matayo grinsend.

Matayo ist ein total lieber Kerl, aber im Umgang mit Darya hat er noch nicht geschnallt, dass er ihre ängstlichen Kommentare nicht auch noch befeuern sollte.

»Hinten ist es am besten, weil hier keine nervigen Sprüche von irgendwelchen Idioten aus dem Off kommen«, sage ich, um die Stimmung aufzulockern.

»Aus dem was?«, fragt Darya.

Darya lernt Deutsch schon seit der fünften Klasse, aber neben selten benutzten Redewendungen hat sie auch mit englischen Begriffen in deutschen Sätzen Probleme. Noch immer kapiert sie nicht, wieso wir *To Go* sagen, zum Mitnehmen heißt doch *Take Away!*

»Das ist, wenn in Filmen jemand labert, den man nicht sehen kann«, erklärt Matayo.

»Ach so«, sagt Darya.

»Jetzt sind wir die Meister des Offs«, sagt Matayo. »Übrigens, schönes Kleid.« Er deutet auf ihr Sommerkleid.

Daryas Wangen glühen. »Danke«, sagt sie, »das hat Ellie ausgesucht.«

»Echt?« Matayo sieht mich zweifelnd an.

Ich verdrehe die Augen. »Nur weil *ich* niemals Sommerkleider trage, boykottiere ich sie doch nicht. Darya hat die perfekte Figur für so ein hübsches Kleid.«

Matayo lächelt Darya an. »Das Kleid steht dir super.«

»Danke.« Darya dreht sich zum Fenster und wird knallrot, ich kann sehen, wie es in ihrem Kopf rattert. In unzähligen Unterhaltungen habe ich versucht, ihr klarzumachen, dass sie das heißeste Mädchen nicht nur unserer Klasse, sondern der Schule – ach was – des ganzen Planeten ist. Sie könnte auf dem Schulhof auf einen x-beliebigen Jungen zeigen und ihm befehlen, ihr jeden Wunsch zu erfüllen, er würde es tun. Doch Darya fühlt sich wegen ihrer Ängste und Panikattacken minderwertig, sie glaubt fest daran, dass sie kein Junge lange als Freundin aushalten würde. Sie hat noch nicht gerafft, dass

Jungs extrem einfach gestrickt sind. Wenn sie ein Mädchen *äußerlich* heiß finden, sind ihnen innere Werte komplett egal.

Ich rutsche zu ihr rüber, sodass jetzt zwei freie Plätze zwischen uns und Matayo sind. »Welchen finsternen Gedanken gehst du gerade nach?«

»Darüber kann ich jetzt nicht reden«, weicht sie aus.

Ich sehe kurz zu Matayo, dann grinse ich. »Ich habe dir schon tausendmal gesagt, wer nicht wagt, der nicht gewinnt.«

»Bei der Sache kann ich nicht gewinnen«, sagt sie. »Wenn du wüsstest, wie gut deine Chancen stehen.«

Sie setzt sich auf. »Wie meinst du das?«

Ich grinse. »Darüber kann *ich* jetzt nicht reden.«

»Du machst dich lustig über mich.«

»Ich will nicht spoilern«, sage ich, »aber wenn du Matayo eines Tages fragen solltest, ob er was mit dir unternehmen will, also mit dir alleine ...«

»Ein Date?«

»Wenn du ihn so was fragen solltest, dann wird er mit Sicherheit *ja* sagen, das weiß ich.«

Er hat mir nichts dergleichen anvertraut, aber manchmal muss ich mir die Welt halt so machen, wie ich sie gerade brauche, und mein aktueller Bedarf verlangt nach einem Matayo, der auf Darya steht.

»Fragen musst du ihn aber selbst, ich habe nur bei deinem Outfit nachgeholfen«, sage ich.

»Sollte ich deshalb heute ein Sommerkleid tragen?«

»Für Matayo nicht unbedingt *heute*«, antworte ich. »Es war aber wichtig, dass du auf der Reise eins dabei hast. Wir dürfen ja nur einen Rucksack mitnehmen, weil der Busfahrer *nicht dafür bezahlt wird, Koffer zu verstauen*. So ein Scheiß!« Ich deute auf unsere Rucksäcke am Boden. »Damit das Kleid nicht knittert, musstest du es heute tragen.« Ich verdrehe die Augen. »Klassenfahrten sind einfach nur noch kompliziert. Die Reise darf nicht zu weit weg sein, damit die Eltern ihr krankes Kind schnell abholen können, du musst tausend Formulare ausfüllen, ob du Kanu fahren darfst oder Seilklettern oder ob Fotos erlaubt sind ... das nervt!«

»Deutschland ist sehr bürokratisch«, stimmt sie zu.

»Wem sagst du das«, seufze ich.

»Jedes Land hat seine Macken«, sagt Darya. »Im Vergleich mit anderen Ländern ist Deutschland trotzdem ein sehr schönes Land, in dem die Menschenrechte geachtet werden.«

»Deshalb kaufen wir unsere Energie ja auch bei Schurkenstaaten – oder bezahlen sie gleich mit Waffen, mit denen sie ihr Volk weiter unterdrücken können«, lästere ich.

Darya setzt zu einer Entgegnung an, doch auf eine Wiederholung unserer zahllosen politischen Debatten habe ich keinen Bock. »Jedenfalls hast du jetzt ein tolles Kleid dabei. Was glaubst du, wie dich die anderen Mädchen beneiden werden? Die haben sich alle brav an die Gepäckvorgaben gehalten und werden das bitter bereuen, wenn wir unsere Party feiern.«

»Wir feiern eine Party?«

»Da kannst du aber Gift drauf nehmen«, grinse ich. »In der Nähe der Jugendherberge ist eine Tankstelle mit einer Packstation – und da wartet ein nicht jugendfreies Paket auf uns.«

»Da hättest du ja auch mein Kleid hinschicken können.«

»Du bist viel zu schlau für unsere Raumstation«, seufze ich. »Das Paket kommt direkt von einem Händler und enthält auch nur etwas, das wir auf der Rückfahrt nicht mitnehmen werden, weil wir es bis dahin verbraucht haben. Danke an Katrin dafür, dass sie sich auf dem Tablet nie ausloggt.«

»Ich bin nicht so schlau, wie du immer sagst.«

»Wie nennt man jemanden, der in wirklich allen Fächern nur Einsen hat?«, frage ich rhetorisch.

»Streber«, antwortet sie. »Das sagt Ludwig immer zu mir, wenn wir die Klassenarbeiten zurückbekommen.«

»Die Meinung von hirnlosen Mutanten zählt nicht«, zische ich. »Ich kapiere es einfach nicht. Warum bist du nicht aufs Gymnasium gegangen, wo du zuerst hinsolltest?«

Darya sieht auf den Boden. »Ich ... also ...«

»Ja, ich weiß schon, du wolltest mit mir zusammen bleiben, aber für mich ist nach der Zehnten Schluss. Ich habe entschieden, jetzt doch kein Abi zu machen. Du musst in Zukunft ohne mich klarkommen.«

»Aber warum willst du auf einmal kein Abi mehr machen?«, fragt sie. »Du hast doch deine Leistungskurse schon gewählt und deine Noten sind auch gut.«

»Ich habe andere Pläne«, seufze ich. »Du musst lernen, ohne mich auszukommen.«

»Aber ... aber du wohnst doch weiter bei uns?«

»Keine Ahnung«, antworte ich. »Vielleicht gehe ich auch woanders hin ...«

»Aber ...« Der Fahrer startet den Motor und der ganze Bus brummt kurz laut auf. Darya zuckt zusammen und krallt sich an ihrem Sitz fest, sie ist blass und zittrig. »Oh Gott, ich mache das wirklich.«

Ich hole meine Bluetooth-Ohrstecker aus dem Rucksack und reiche sie ihr. »Zeit für deinen Chillout-Mix.«

Der Geheimplan

Wir sind schon eine Weile unterwegs und fahren jetzt durch einen dichten Wald. Ich scrolle durch TikTok, aber seit einiger Zeit kommen nur noch deprimierende Videos, die mich so krass runterziehen, dass ich jede Lust und Motivation verliere. Frustriert stecke ich das Handy weg und gucke mich um. Die anderen dösen oder hören Musik – der perfekte Zeitpunkt, um Phase 1 meines Geheimplans einzuleiten.

Ich rutsche auf den Sitz neben Matayo. »Hey«, sage ich und gucke neugierig auf sein Handy. »Was machst du?«

»Ich gucke, wie es in der nächsten Saison weitergeht«, antwortet er betrübt. »Es verlassen uns ja einige Spieler. Solange die nicht zu Union gehen, ist mir das egal.«

Matayo ist der totale Hertha-Fan. Er geht zu jedem Heimspiel ins Stadion. Im Sommer trägt er im Alltag keine T-Shirts, sondern Trikots. Wenn ich seine Oberbekleidung versehentlich als Shirt bezeichne, bekomme ich eine Standpauke zu hören. Mittlerweile kenne ich mich mit seinen Klammotten bestens aus. Heute trägt er das rot-schwarz gestreifte Auswärtstrikot der Saison 2012/13 mit dem DB-Logo, das ist sein absolutes Lieblingstrikot.

Ich selbst bin kein Fan, aber als Berlinerin Sympathisantin. Er hat mich auch schon einige Male zu besonders wichtigen Spielen mitgenommen. Als Hertha dieses Jahr abgestiegen ist, bin ich auch dabei gewesen. Armer Matayo.

Ich räuspere mich. »Kannst du auf der Klassenfahrt mal was mit Darya unternehmen, auch wenn ich nicht dabei bin?«

»Ich hatte gehofft, wir beide verbringen Zeit miteinander.«

»Das werden wir auch«, sage ich, »aber in letzter Zeit bin ich oft sehr müde. Darya hat außer mir niemanden.«

Matayo seufzt. »Okay, wenn du das möchtest.«

Begeisterung sieht anders aus. Manchmal glaube ich, er interessiert sich gar nicht für Mädchen.

»Du findest Darya doch hübsch, oder?«, frage ich.

»Wer findet sie denn nicht hübsch?«, fragt er zurück, dann guckt er wieder auf sein Handy.

Ich seufze innerlich. Matayo ist mir echt ein Rätsel. Darya steht total auf ihn – warum in aller Welt zielt er sich so? Er würde bei ihr offene Türen einrennen, verdammt!

Ich rutsche wieder von Matayo weg und starre frustriert nach vorne. Es muss doch möglich sein, einen süßen Jungen und ein hübsches Mädchen zu verkuppeln. In der Schule allerdings bekomme ich die beiden nicht zusammen, da hängt er immer mit seinen Freunden ab und Darya klebt an mir. Zu Hause ist es noch komplizierter. Wenn ich Matayo besuche, will Darya nicht mitkommen und wenn er mich besucht, hängt sie lieber im Wohnzimmer mit unseren Pflegeeltern ab. Sie sagt, dass sie uns nicht stören will. Wenn ich versichere, dass das nicht stimmt, dann lächelt sie nur. Warum müssen mein bester Freund und meine beste Freundin beide so kompliziert sein? Auf der Klassenfahrt muss das jetzt endlich klappen! Leider fehlt es mir an Energie, um mich voll in diese Sache reinzuhängen.

Katrin hat natürlich recht, wenn sie sagt, ich soll mehr essen, aber ich bekomme einfach nichts runter. Kurz bevor ich Darya kennengelernt habe, habe ich etwas über mich und meine leibliche Mutter herausgefunden, das ich bis heute nicht verdaut habe. Ich erinnere mich seitdem auch an etwas von damals und muss mich ständig übergeben. Ich würde am

liebsten meine Vergangenheit und die Erinnerung daran auskotzen, aber das geht ja leider nicht.

Ich ernähre mich mehr schlecht als recht von Fruchtsäften, aber die liefern kaum Energie, doch die brauche ich jetzt – und zwar sofort! Gut, dass ich eine Powerbank dabei habe.

Ich öffne meinen Rucksack und krame eine Kaugummidosen hervor. Ein Smiley grinst mich an, darunter prangt ein verschnörkeltes L.

Ich checke, ob Darya und Matayo gerade beschäftigt sind. Ja, sie starren beide auf ihre Handys. Ich öffne die Dose und kippe eine gelbe Pille raus.

»Auf gehts«, flüstere ich und schlucke sie runter.

»Das war jetzt aber kein Kaugummi, oder?«, fragt Matayo plötzlich.

So ein Mist, der hat doch gerade noch aufs Handy geguckt!

»Doch«, krächze ich.

»Kaugummis schluckt man aber nicht.«

»Ich kaue doch«, sage ich und schmatze laut.

Matayo verdreht die Augen. »Seit wann nimmst du das?«

»Was denn?«, frage ich. »Ach so, den *Kaubonbon*! Willst du auch einen?« Ich halte ihm meine Dose hin.

Matayo wirft einen skeptischen Blick auf die Dose mit ihrem Smiley. »Ich kenne dieses Tag«, sagt er. »Das ist von Ludwigs älterem Bruder Leon. Der vertickt echt übles Zeug.«

Ich stecke die Pillen wieder in den Rucksack. »Mach keinen Stress deswegen.«

»Bitte nimm die nicht.«

»Mach dich mal locker«, sage ich.

»Diese Pillen sind nicht wie in den Neunzigern«, sagt er. »Heute enthalten die bis zu fünfmal mehr Wirkstoff, die hauen selbst Erwachsene um.«

»Ich weiß, was ich tue.«

»Bist du sicher?«, fragt er. »Da sind schon viele Teenager dran gestorben. Willst du sterben?«

Mir wird heiß. »Jetzt entspann dich mal«, krächze ich. »Die Pillen sind keine Blue Punisher.«

»Und was sind sie?«

»Es sind Kaubonbons!«

Er verdreht die Augen, dann guckt er aus dem Fenster. Das macht mich wütend.

»Ich spiele auch nicht den Moralischen, wenn du mit deinen Kumpels eine dampfst!«, schimpfe ich. »Dein illegaler Chinaschrott produziert ohne Ende krebserregende Giftstoffe, die du dir in deine Eingeweide saugst – hab ich da jemals was gesagt? Nein!«

»Ist ja gut«, sagt er.

Warum habe ich das Zeug nicht zu Hause eingeworfen? Ich bin so blöd!

Mein Herz klopft noch eine ganze Weile wütend, doch dann überkommt mich ein wohliger Wärmeschauer. Alles ist super ..., singe ich in Gedanken. Ich schließe die Augen und genieße die Sonne im Gesicht. Die Pille ist auf dem Weg und wird mir hoffentlich ein paar angenehme Stunden bescheren. Darauf freue ich mich. Doch nichts kann meine Freude mehr steigern als die Aussicht, bald Phase 2 meines Geheimplans einzuleiten.

Ich döse vor mich hin, da fährt der Bus eine enge Kurve und ich schrecke auf. Ich sehe zu Darya. Sie hört keine Musik mehr, sondern sieht sich ein Trainingsvideo eines ukrainischen Youtubers an. Der Typ erklärt, wie man einen tragbaren Raketenwerfer für die Luftabwehr richtig benutzt. Krass, dass es solche Dinger jetzt auch *To Go* gibt ... Darya steht auf so einen Scheiß, sie sagt immer, dass der Tag kommen wird, an dem sie dieses Wissen braucht.

Der Bus fährt eine weitere krasse Kurve, mir wird schlecht. Hoffentlich sind wir bald da! Matayo hängt mit geschlossenen Augen in seiner Ecke. Draußen ist es taghell, vom Wald gibt es keine Spur mehr. Wir fahren an einem Braunkohletagebau vorbei, wo sich ein gigantischer Bagger durch die Landschaft frisst. Die Gegend strahlt echt üble Vibes aus, voll die Endzeitstimmung hier. Endzeit ... meine Zeit.

Seit über einem Jahr denke ich jeden Morgen beim Aufwachen nur eins: Kacke! Kacke, dass ich noch lebe! Kacke, dass ich nicht in der Nacht an einer spontanen Hirnblutung gestorben bin. Kacke, dass jetzt wieder ein neuer Tag bevorsteht, ein Tag, an dem ich allen was vormachen, an dem ich

meine Rolle spielen muss: *die alte Ellie*. Die alte Ellie ist lebenslustig und voller Energie, hat einen Plan für ihr Leben, ist aktiv bei Fridays for Future, studiert was zum Thema Klimawandel, rettet den Planeten und findet nebenbei Mr. Right. Wenn die alte Ellie online ist, muss die neue Ellie alles runterschlucken, was ihr auf der Seele liegt, dann heißt es Augen zu und durch, sich zusammenreißen und bloß nichts von ihrem wahren Selbst durchscheinen lassen, denn das würden die anderen nicht ertragen.

Dabei weiß ich gar nicht, wie ich morgens überhaupt aus dem Bett kommen soll. Alles ist so sinnlos. Ich erinnere mich an das Gefühl von Glück, aber es erscheint unwirklich. Wenn andere in meiner Nähe über was Lustiges lachen, dann lache ich auch, aber in Wahrheit könnte ich nur heulen.

Katrin hat natürlich mitbekommen, dass ich immer dünner und kraftloser werde, und fürchtet, dass ich eine Depression entwickle. Sie versucht dann, mich aufzumuntern, und gibt mir extrem nervige Tipps. Ich soll mehr essen, meditieren, Yoga machen, joggen. Ich brauche einen Ausgleich, um Körper, Psyche und Geist in Einklang zu bringen. Manchmal ist meine Pflegemutter echt esoterisch drauf. Ich habe ihr gesagt, dass das nichts für mich ist.

In Wahrheit habe ich das Sport-Ding mal ausprobiert. Wir wohnen im zehnten Stock und als ich ein paar Minuten unbeobachtet war, rannte ich die zehn Stock runter und wieder rauf. Ich schaffte es gerade noch in mein Zimmer, um auf dem Bett zu kollabieren. Als Darya dann ins Zimmer kam, guckte sie zuerst verwundert, dann aber grinste sie und fragte, ob ich noch ein paar Minuten für mich *brauche*. OMG!

Die Tipps meiner Pflegemutter sind lieb gemeint, aber sie können bei mir nicht funktionieren – nicht mehr seit diesem schrecklichen Tag vor über einem Jahr. Damals bemerkte ich eine offen stehende Schublade an Katrins Aktenschrank. Als ich sie schließen wollte, fiel mir ein Foto von meiner leiblichen Mutter in die Hände. Das Polizeifoto zeigte sie tot auf dem Teppich mit einer Spritze im Arm, es legte einen Hebel in meinem Kopf um. Plötzlich waren da tausend Bilder, Gefühle und Erinnerungen, die über mich schwappten wie

ein Tsunami. Ich rannte sofort aufs Klo und übergab mich, da kam schon die nächste Erinnerungswelle. Die Zeit des Kotzens begann. In der Schublade fand ich auch einen Polizeibericht – und las ihn. Hätte ich das mal lieber gelassen! Ich überflog den Text nur, weil die Buchstaben beim Lesen verschwammen, aber der Inhalt kam rüber. Kurz: Meine Mutter hat mich für Drogen an einen Pädophilen verkauft! Für Drogen! Und mit denen hat sie sich dann umgebracht. Der Autounfall ist eine Lüge, mein ganzes Leben ist eine Lüge!

Seit ich diesen Bericht gelesen habe, habe ich jede Nacht schlimme Alpträume von meiner toten Mutter und einem unheimlichen Mann. Es sind Erinnerungen, die mein achtjähriges Ich in eine Kiste gepackt und für immer verschlossen hat. Und ich Vollidiotin öffne sie!

Seit mich diese Alpträume quälen, empfinde ich überhaupt kein Glück mehr – und das werde ich auch niemals mehr. Es gibt nur einen Ausweg für mich. Ich habe einen Plan und wenn ich nachts völlig panisch aufwache, dann denke ich an ihn. Endlich weiß ich, wie ich den Albtraum, zu dem mein Leben geworden ist, beenden kann. Und vor allem weiß ich, *wann* er enden wird. Mein Plan gibt mir Hoffnung. Nicht auf bessere Zeiten, sondern auf ein Ende der beschissenen.

Der Bus stoppt ruckartig und ich fliege fast in den Gang, kann mich gerade so an den beiden Sitzen links und rechts vor mir abstützen. Frau Yilmaz labert irgendetwas über Lautsprecher, die Türen gehen zischend auf und hektische Betriebsamkeit bricht aus. Mir wird das alles zu viel, daher warte ich mit geschlossenen Augen und klopfendem Herzen ab. Als auch Matayo und Darya aussteigen, schnappe ich meinen Rucksack und folge ihnen mit schwankenden Beinen nach draußen.

Der Himmel bekommt Risse

Wir sind auf einem großen Parkplatz im Wald und Frau Yilmaz lenkt die lärmenden Schüler in Richtung eines Trampelpfades. Mir tun die friedlichen Waldbewohner leid, die jetzt von einer Horde Teenager terrorisiert werden. Darya und ich folgen dem Pulk mit einigem Abstand.

Es wird ruhiger und ich betrachte meine Umgebung. Der Himmel ist irre blau und die Bäume mehr als grün. Ich höre Insekten summen und Blätter rascheln, es duftet nach Baumharz, Moos und Kräutern. Überall schwirren bunte Schmetterlinge herum und die Sonne lacht – buchstäblich, denn sie hat ein Gesicht! Ludwigs großer Bruder ist der Gott der Pillen, die Dinger sind der Wahnsinn. Meine Laune düst steil nach oben.

»Alles okay?«, fragt Darya. »Du läufst Schlangenlinien.«

»Ging mir nie besser«, will ich sagen, doch irgendwie bewegen sich meine Lippen nur in Zeitlupe.

Darya zieht an mir. »Hier geht es lang.«

Ich folge dem Zug widerwillig. »Der Himmel«, seufze ich, »ist sooo krass blau.«

Darya bleibt stehen. »Was ist los mit dir?«

»So blau wie deine Augen ... Du hast irre schöne Augen, weißt du?«

»Was hast du genommen?«, fragt sie. »Nix«, lüge ich.

»Blödsinn!«, schimpft sie. »Von wem hast du die Drogen?«

Ich scanne die Gegend ab und grinse breit, als ich Ludwig am Waldrand entdecke, wie er mit einem langen Ast so tut, als ob er an einen Baum pinkelt. »Da ist mein Dealer.«

»Das ist nicht dein Ernst!«, ruft Darya. »Du schluckst die Pillen von Ludwigs kriminellem Bruder?«

»Mach dich mal locker«, lache ich, »das ist kein Ecstasy. Ich habe ihm gesagt, ich will was Natürliches. Gegen Schmerzen. Und vegan sollte es sein.«

»Und was hat er dir gegeben?«

»Morphium«, grinse ich. »Geiles Zeug, wenn ich das schon früher gekannt hätte ...«

»Bist du völlig irre?«, schreit Darya. »Bei falscher Dosierung kann deine Atmung versagen!«

Ich halte mir die Ohren zu. »Nicht so laut«, stöhne ich. »Der Himmel könnte sonst Risse bekommen und dann zerbricht er und die Teile fallen auf uns.«

Darya sieht mich an, Gott, was sind ihre Augen krass blau!

»Meine Oma hatte Krebs und sie hat dieses *geile* Zeug genommen«, sagt sie. »Sie hat es ständig übertrieben und mehr als einmal schwere Atemnot deswegen bekommen. Solche Tabletten sind gefährlich, du könntest sterben.«

»Na und?«, lache ich. »Ist doch egal, dann sterbe ich eben, lieber früher als später.«

»Ellie!«, schimpft Darya.

»Wenn du lieb bist, gebe ich dir auch mal eine. Obwohl, ich habe jetzt eine weniger ... sieben minus eins ...« Ich bleibe stehen und starre auf den Boden. Krabbelt da ein riesiger Tausendfüßler?

»Sechs«, sagt Darya. »Häh?«, frage ich.

»Du hast noch sechs Tabletten.«

»Woher weißt du das?«, keuche ich entsetzt.

Darya verdreht die Augen. »Du darfst diese Pillen nie wieder nehmen.«

»Okay«, sage ich. »Ich muss sie mir ja auch aufsparen, sie müssen noch bis Phase 2 reichen.«

»Was ist Phase 2?«

Ich schiele mit den Augen. »Das ist geheim!« Ich gestikuliere übertrieben theatralisch. »Das darf niemand wissen. Du darfst auch nichts von Phase 1 wissen, besonders du nicht.«

Darya seufzt. »Also hast du das Zeug im Bus das erste Mal genommen?«

Ich nicke, doch damit höre ich wieder auf, weil die Welt um mich herum schwankt wie bei einem krassen Erdbeben.

»Zeig mal«, sagt sie.

»Nein«, sage ich und mache auf Gollum. »Die sind mein Schatz!«

Darya nimmt meine Hand. »Darüber reden wir noch, wenn du wieder klar bist.« Dann zieht sie mich bis zum Ende des Pfades hinter sich her.

Wir erreichen einen Platz und gesellen uns zu Matayo, doch er und die restlichen Schüler starren nur mit offenen Mündern nach oben.

»Was ist denn los?« Ich folge dem Blick meiner Klasse und sehe ein dreistöckiges Holzhaus im Stil einer Stadtvilla. Die hellbraune Farbe blättert ab und auf dem Dach fehlen etliche Ziegel. Das Haus hat offenbar schon bessere Zeiten erlebt. In einem Fenster im obersten Geschoss steht ein dunkelhäutiges Mädchen. Sie ist circa vierzehn und trägt ein weißes T-Shirt.

»Seht ihr auch das Mädchen im Fenster?«, frage ich.

»Da ist niemand«, antwortet Matayo.

»Dann sehe ich wohl einen Geist«, lache ich. »Cool!«

»Ich find das weniger cool«, sagt er.

»Das Donnerhaus sieht wie ein Horrorhaus aus«, stelle ich fest. »Hoffentlich zieht mir heute Nacht niemand die Bettdecke weg oder so.«

»Kannst du bitte aufhören, so was zu sagen«, beschwert sich Matayo.

»Keine Panik, ich beschütz dich schon«, grinse ich. »Aber vergesst nicht die wichtigste Regel in einem Horrorhaus mit gruseligen Kindern.«

»Welche ist das?«, fragt Darya.

»Folge keinem kichernden Kind, das irgendwo in einem dunklen Winkel verschwindet«, antworte ich. »Dort lauert meist ein ganz furchtbares Monster.«

»Danke für die Bilder in meinem Kopf«, schimpft Matayo.

»Halt dich nur an diese Regel«, lache ich.

Darya mustert mich. »Die Wirkung deiner Pille lässt nach, oder?«, fragt sie.

»Die hab ich doch gerade erst genommen«, antworte ich. »Ich schwebe auf Wolke sieben.«

Darya streicht sich zweifelnd das Kinn. »Vielleicht sind die Pillen ja gestreckt.«

»Meinst du Ellies *Kaubonbon?*«, fragt Matayo. »Bei Ludwigs Bruder würde mich das nicht wundern. Was ist es denn?«

»Morphium«, antwortet Darya. »Bei ihrem geringen Körpergewicht kann so eine Tablette schlimme Nebenwirkungen haben.«

»Muss sie zum Arzt?«, fragt Matayo. »Das wäre das Beste«, antwortet Darya.

»Dann wäre die Klassenfahrt für Ellie aber schnell vorbei«, seufzt er. »Das würde sie nicht wollen.«

»Ich wusste nicht, dass man Leute auch ghosten kann, wenn sie dabei sind«, grummel ich. »Mir gehts gut, ich will bleiben!«

»Na schön«, sagt Darya. »Aber nachher reden wir ein ernstes Wörtchen miteinander.«

»Red doch jetzt ein ernstes Wörtchen mit mir«, grinse ich. Darya verdreht die Augen.

Ich sehe zum Haus. »Das Mädchen ist verschwunden.«

»Da war nie ein Mädchen«, sagt Matayo.

»Ich habe sie aber gesehen«, widerspreche ich. »Das Donnerhaus sieht in der Realität jedenfalls viel gruseliger aus, es wirkt fast wie aus einem schwarz-weißen Horrorfilm, das kam auf dem alten Foto gar nicht rüber.«

»Auf dem alten Foto?«, fragt Darya. »Was meinst du damit? Oh mein Gott, ich kenne dieses Haus!«

»Ich darf vorstellen«, ich verbeuge mich und deute mit ausgestreckten Armen auf das Haus, »deine Überraschung!«

»Das ist das Haus, in dem meine Großmutter sich vor den Nazis versteckt hat«, sagt sie. »Wie hast du es gefunden?«

»Weißt du noch, dass vor einem halben Jahr ein Paket aus deinem Dorf bei uns ankam?«

»Das Paket mit den persönlichen Dingen meiner Eltern?«

»Ja. Deine Nachbarin war echt nett, dass sie dir das ganze Zeug geschickt hat.«

»Ich war sicher, dass sie die Bombardierungen nicht überlebt hat«, grübelt sie. »Ihr eigenes Haus war vollkommen zerstört, da hatten wir noch nebenan gewohnt und darauf gewartet, dass es irgendwann auch uns erwischt.«

»Vielleicht sind sie ja bei euch eingezogen, als ihr weg wart?«, vermute ich.

»Aber woher kennt sie meine Adresse in Berlin?«, zweifelt sie. »Und warum hat sie keine Handynummer angegeben?«

»Manchmal stresst du echt mit deinen ganzen hyperintelligenten Nachfragen. Freu dich doch einfach mal! Man muss nicht immer alles wissen.« Ich mache eine wegweisende Geste. »In dem Paket war auch ein uraltes Fotoalbum. Darin waren Bilder von deiner Großmutter und diesem Haus.« Ich deute auf das Gebäude.

Darya sieht zum Donnerhaus. »Es sieht genauso aus wie auf dem Foto.«

»Und hier hat deine Großmutter mit ihrer Mutter gelebt?«, fragt Matayo.

»Nein«, antwortet Darya. »Sie haben im Wald gelebt. Als meine Urgroßmutter von einem Soldaten erschossen wurde, hat die Besitzerin des Donnerhauses ihre Tochter gefunden und bei sich aufgenommen.«

»Warum hat deine Urgroßmutter im Wald gelebt?«, fragt Matayo.

»Ich weiß es nicht«, antwortet sie, »ich weiß nur, dass meine Mutter immer wütend wurde, wenn wir über sie gesprochen haben.«

»Warum denn?«, frage ich.

Darya sieht mich an. »Wie ist noch einmal das Wort, das du so gerne benutzt?«

»Kacke?«, frage ich.

»Nein«, antwortet sie, »ein anderes.«

»Keine Ahnung«, sage ich.

»Egal«, sagt Darya, »meine Urgroßmutter ist bei Vollmond immer auf eine Lichtung zu einem Eiszeitfindling gegangen, um mit ihm zu reden. Sie glaubte, der Stein wäre lebendig. Solche Geschichten haben meine Mutter ausflippen lassen. Ich glaube, meine Urgroßmutter war eine Schamanin.«

»Ich weiß jetzt, welches Wort du suchst«, lache ich. »*Esoterisch!* Ich liebe dieses Wort.«

»Richtig«, sagt sie. »Und auf welcher esoterischen Weise hast du das Donnerhaus jetzt gefunden?«

Ich grinse. »Ich habe eine Bildersuche bei Google gemacht. Bei Maps hab ich dann gesehen, dass hier seit Kurzem Klassenfahrten angeboten werden. Wir waren ja sowieso auf der Suche nach einer Location und da schlug ich Frau Yilmaz das Donnerhaus vor – mit dem Bonus, dass es für dich eine coole Überraschung wird.«

Darya sieht zum Haus. »Eine Überraschung ist es«, sagt sie, »aber die Erinnerungen an meine Oma stimmen mich nicht fröhlich.«

»Weil sie gestorben ist, kurz bevor auch deine Eltern gestorben sind?«, frage ich.

»Nein«, antwortet Darya, »weil sich meine Mutter mit ihr kurz vor ihrem Tod heftig gestritten hat.«

»Worüber haben sie denn ...«, beginne ich, doch Frau Yilmaz unterbricht uns.

»Wir können jetzt ins Haus«, ruft sie. »Bildet Mädchen- und Jungen-Vierergruppen, dann geht als Gruppen nach- einander zur Rezeption, dort bekommt ihr eure Zimmer- schlüssel, für die einer aus der Gruppe unterschreiben muss. Haltet eure Personalausweise bereit, damit es schneller geht. Den Vormittag habt ihr frei, weil ich noch was mit dem Betreiber klären muss. Frühstück gibt es heute nicht, aber um 12:00 Uhr gibt es Mittagessen. Um 15:00 Uhr treffen wir uns alle im großen Salon, dann besprechen wir, was wir in den nächsten Tagen alles unternehmen.«

Ich sehe Matayo an. »Jetzt aber los«, lache ich, »sonst musst du noch zu Ludwig und seinen hirnamputierten Kum- pels. Mit dem Trio willst du sicher nicht ...«

Matayo rennt los, als wäre eine Zombiarmee hinter ihm her, woraufhin ich vor Lachen in Tränen ausbreche.

»Schön, dass du so viel Spaß hast«, sagt Darya. »Wir reden noch!«

»Ja, Mama«, lache ich.

Wir folgen unserer Lehrerin zu einer großen, offenen Doppeltür. Frau Yilmaz geht vor zur Rezeption, Darya und ich stellen uns als Letzte an. Darya fragt ein paar Mitschüle- rinnen, ob sie mit uns ein Zimmer teilen wollen, aber die Teams sind alle schon vergeben.

»Lässt die Wirkung des Morphiums nach?«, fragt Darya.
»Ich hoffe nicht«, antworte ich. »Und jetzt chill mal.
Morgen gehe ich zur Packstation, dann kannst auch du dich entspannen.«
»Wieso«, zischt sie, »hast du einen Massagestuhl bestellt?«
»Haha«, sage ich, »sehr witzig. Das wird eine Überraschung, du wirst sehen.«
»Red nicht mit mir, als wäre ich völlig verblödet!«, schimpft sie.
»Es hat mir besser gefallen, als du noch nettes Hoch-deutsch gesprochen hast.«
»Beklag dich bei meiner Deutsch-Lehrerin!« Sie deutet auf mich. »Du hast natürlich hochprozentigen Alkohol bestellt. Willst du dir die ganze Klassenfahrt irgendwelche Drogen reinziehen – oder was? Ich dachte, wir wollen hier Zeit miteinander verbringen?«
»Ja, aber das will ich doch auch.«
»Ich will aber keine Zeit mit jemandem verbringen, der sich mit Drogen zudröhnt«, schimpft sie.
Die restliche Zeit warten wir schweigend.

Check-in

Die Schlange rückt auf und wir betreten das Gebäude. Die Sonne wärmt meinen Rücken, das ist schön. An einer holzvertäfelten Wand hängt eine Info-Tafel mit dem Wappen des Donnerhauses: einem Schild mit einem Blitz, der in einen Hinkelstein einschlägt. Daneben ist eine Pinnwand mit unzähligen Zeitungsausschnitten und Postern vom 1. FC Union, umrahmt von einem rot-weißen Eisern-Union-Schal. Matayo muss als Hertha-Fan beim Anblick dieses Schreins echt gekotzt haben.

Darya studiert die Info-Tafel über das Donnerhaus, die mit unzähligen Daten und Fakten zugeballert ist. Jetzt bin ich auch interessiert und schaue genauer hin.

Die Geschichte des Donnerhauses

Der Wald um das Donnerhaus liegt im Bereich der Endmoräne eines eiszeitlichen Gletschers, deshalb findet man hier viele Felsen, die ursprünglich aus norwegischen Gebirgen stammen. Der Ort ist bei den Einheimischen seit Urzeiten für spontane Wetterwechsel berüchtigt.

Als Wanderer 1939 seltsame Lichter in einer Höhle bemerkten, erfuhr der SS-Offizier Wilhelm Wolff davon, der in der Gegend lebte. Er besuchte die Höhle kurz darauf und war begeistert von den leuchtenden Kristallen, die er dort sah. Er war überzeugt davon, dass sie der deutschen *Herrenrasse* von nordischen Göttern geschickt wurden. Er informierte seinen Chef Heinrich Himmler und der gab sofort begeistert die Order *T-Sonderauftrag*. Das T stand für *Thors Hammer*. Ziel der groß angelegten SS-Operation war es, eine Verwendung für die leuchtenden Steine als Geheimwaffe im Krieg zu finden. Für diesen Zweck wurde über der Fundstätte der Leuchtkristalle ein massiver Bunker errichtet. Als Tarnung für den Eingang der Anlage ließ Wolff das Donnerhaus errichten.

Die beauftragten Forscher entdeckten, dass die Kristalle durch Anlegen eines elektrischen Feldes zur Emission von Licht angeregt werden, es handelt sich um *Elektrolumineszenz*. Die Wissenschaftler vermuteten, dass elektrostatische Spannungen, wie sie bei Gewittern vorkommen, die Kristalle im Fels zum Leuchten bringen. Einen Nutzen des Phänomens für die Entwicklung einer Wunderwaffe erkannten sie nicht. Himmler verlor das Interesse am T-Sonderauftrag und strich die Finanzierung. Er schickte Wolff zur Strafe für sein Versagen auf den Afrikafeldzug, wo er 1940 fiel. Der Bunker wurde versiegelt.

Himmler überließ das Donnerhaus der Witwe Gertrude Wolff, die es von 1941-1945 für die nationalsozialistische Gemeinschaft *Kraft durch Freude* als Gasthof für SS-Offiziere betrieb.

Als die 1. Ukrainische Front der Roten Armee im April 1945 auf ihrem Weg nach Berlin auch das Donnerhaus ein-

nahm, bemerkten sie den stillgelegten Bunker nicht. Sie nutzten das Gasthaus als Unterkunft für ihre Offiziere.

Nach dem Potsdamer Abkommen der Alliierten waren die Sowjets verpflichtet, alle Bunkeranlagen der Nazis zu zerstören, dazu zählten auch die zahlreichen Tarnhäuser, die von den Nazis zum Schutz ihrer Bunker errichtet worden waren. Glücklicherweise haben die Sowjets den Zugang zum alten Bunker nie gefunden und so hat das Donnerhaus als einziges Tarnhaus in ganz Deutschland überlebt.

Den ungefähren Standort des Bunkers hat 2004 ein Verein zur Erhaltung von alten Kriegsbunkern mittels Bodenradaruntersuchungen in der Nähe des Hauses entdeckt, aber für die Öffnung eines Zugangs und die weitere Erforschung der alten Anlage fehlt es an Geld.

Gertrude Wolff verschwand 1955 unter ungeklärten Umständen und das Haus fiel an den Staat. 1996 erwarb es ein russischer Investor, der das Gebäude aber nie selbst genutzt hat. 2007 wurde das Donnerhaus von einem Berliner Fußball-Fan angemietet, um hier ein Trainingscamp zu betreiben. Sein Plan, einen Großteil des Waldes abzuholzen, um mehrere Fußballplätze anzulegen, wurde vom Eigentümer jedoch abgelehnt und das Projekt scheiterte. 2023 vermietete der Investor die Einrichtung an den Betreiber Happytime, der seit Juli Erlebnisferien für Kinder und Jugendliche anbietet.

Wir wünschen Euch viel Freude auf Eurer Klassenfahrt!

Das Team vom Donnerhaus!

»Dann sind wir wohl die Ersten, die hier auf Klassenfahrt sind«, sage ich. »Ist doch immer schön, das Versuchskaninchen zu spielen.«

»Wird schon werden«, sagt Darya.

»Wohin ist Gertrude 1955 verschwunden?«, frage ich. »Sie hat sich in einen sowjetischen Offizier verliebt und ist mit ihm und meiner Großmutter in seine Heimat Ukraine gegangen«, antwortet sie.

»Vom SS- zum sowjetischen Offizier. Krasser Switch.«

Die letzten Mädchen vor uns sind fertig. Wir kramen unsere Ausweise raus, dann treten wir vor einen Tresen aus Eichenholz. Ein Mann um die dreißig mit militärisch kurzen Haaren lächelt uns an. Er trägt ein schwarzes T-Shirt mit dem Wappen des Donnerhauses. Auf dem Oberarm hat er ein seltsames Tattoo, es ist ein verzerrt wirkender Panzer.

»Ich bin Alex vom Team des Donnerhauses« sagt der Mann mit russischem Akzent. »Eure Ausweise bitte, und dann hier für das Zimmer unterschreiben.« Er zeigt auf eine Liste, auf der nur noch ein Feld frei ist. »Ihr bekommt das einzige Zweibettzimmer.«

YES!

Ich bin durch meinen *Kaubonbon* immer noch super drauf. Ich knalle meinen Ausweis breit grinsend auf den Tresen, dann unterschreibe ich extra schwungvoll. Das Ergebnis ist Krickelkrakel und doppelt so groß wie der Bereich für die Unterschrift.

»Ich bin neugierig«, sagt Alex plötzlich. »War dein Vater oder deine Mutter schwarz?«

WTF? Ist das jetzt Neugier oder schon Rassismus? Diese Frage stelle ich mir immer, wenn mir jemand so kommt. Ich ignoriere ihn und starre auf mein Krickelkrakel. Die Linien scheinen sich nachträglich zu verändern, krass!

»Ich glaube, dein Vater war schwarz«, redet er weiter. »Viele deutsche Frauen fallen auf die körperlichen Vorzüge eines Schwarzen herein, bis ihnen seine sonstige Minderwertigkeit bewusst wird und sie ihn verlassen.«

Es kann doch nicht sein, dass ein Angestellter von einer Jugendeinrichtung so krasses Zeug labert! Ich bilde mir das alles ein, vielleicht bin ich ja auf einem Horrortrip. Am besten ignoriere ich ihn weiter. Wenn ich mein Krickelkrakel aus einem bestimmten Blickwinkel ansehe, dann kann ich fast meinen Vornamen erkennen.

»Hast du was genommen?«, fragt Alex. »Die meisten Mischlingskinder nehmen irgendwann Drogen. Viele haben Depressionen, weil sie sich zu keiner Rasse zugehörig fühlen. Es ist traurig.«

»Aha ...«

Langsam bekomme ich Lust, ihm die Fresse zu polieren. Wenn ich aber auf einem Horrortrip bin, ist das ja alles nicht real. Einfach weiter ignorieren.

»Ich brauche den Ausweis deiner Freundin«, sagt Alex.

Ich gucke zu ihr, doch sie steht nur wie gelähmt da, das Gesicht mit einem Ausdruck des Entsetzens eingefroren, den Ausweis in ihrer ausgestreckten Hand.

Ich stupse sie an. »Mach hin«, flüstere ich, doch sie reagiert nicht. Ich seufze, dann nehme ich ihr den Ausweis ab und reiche ihn dem Typen.

»Oh«, sagt er, »ein Mädchen aus der Ukraine.« Er sieht sie an. »Ich sehe, dass du Angst hast, aber keine Sorge, die russische Armee hat deine Heimat bald von den Nazis befreit, dann kannst du wieder nach Hause.« Er legt uns einen messingfarbenen Schlüssel mit einem blitzförmigen Holzanhänger hin. »Viel Spaß im Donnerhaus.«

Ich bin eindeutig auf einem Horrortrip!

Zimmer 13

Ich stecke unsere Ausweise und den Schlüssel ein. Weil Darya sich nicht rührt, nehme ich ihre Hand und ziehe sie in den Flur. Am Ende des Gangs schließe ich die Tür von Zimmer 13 auf. Darya geht hinein, wirft ihren Rucksack in die Ecke und legt sich auf das rechte Bett. Erfreut bemerke ich die offen stehende Badezimmertür. Wir haben ein eigenes Klo und sogar eine Dusche!

Ich schließe die Tür und werfe meinen Rucksack auch in die Ecke, dann setze ich mich auf das linke Bett.

Darya drückt ihr Gesicht fest ins Kopfkissen und weint.

»Hab ich was verpasst?«, frage ich.

Nach ein paar Minuten setzt sie sich im Schneidersitz auf das Bett. »Ich bekomme das einfach nicht hin«, schnieft sie.

»Was meinst du?«

»Die Trigger sind überall und es sind einfach zu viele«, schluchzt sie. »Dieser Typ am Tresen ...«

»Ja?«

»Der Mann ist ein russischer Soldat«, sagt sie.

Ich sehe sie an. »Der Typ hat einen Panzer auf den Arm tätowiert. Glaubst du deshalb, dass er ein Soldat ist?«

»Nein, er sieht wie einer der Männer aus, die meine Eltern erschossen haben«, sagt sie. »Zu hundert Prozent!«

»Du glaubst, dass hier im Donnerhaus, in einem Wald in Brandenburg ...«

»Nein«, unterbricht Darya, »ich *fühle*, dass er es ist. Aber ich traue meinen Augen nicht mehr, dafür sehe ich einfach zu oft diese Männer.«

»Wie neulich den Typen auf dem Schulweg?«, frage ich.

»Mein Verstand sagt mir ja auch, dass das nicht sein kann. Wieso sollten mich die Soldaten, die meine Eltern ermordet haben, bis nach Berlin verfolgen? Wollen sie ihren Job zu Ende bringen und mich auch töten? Warum haben sie es nicht schon längst getan? Die Wahrscheinlichkeit, dass ein unbedeutendes Mädchen aus der Ukraine eine monatelange Geheimoperation rechtfertigen würde, liegt doch bei null. Niemand interessiert sich für mich. Ich sehe Gespenster, weil ich verrückt bin!«

»Du bist traumatisiert«, sage ich. »Es ist völlig normal, dass du das alles erst verarbeiten musst.«

»Ich *verarbeite* das doch schon seit über einem Jahr«, weint sie. »Aber es wird schlimmer und nicht besser.«

»Vielleicht gehst du noch einmal zu der Therapeutin, bei der du kurz nach deiner Flucht warst?«, frage ich. »Die war doch ganz nett, oder?«

»Ja, ihre Tipps haben eine Weile geholfen. Aber jetzt wird es wieder schlimmer. Letzte Woche hab ich zwei Männer vor der Schule stehen sehen, die sahen auch aus wie die Soldaten von damals ...«

»Ich wusste doch, dass was war«, sage ich. »Du kamst ja ewig nicht vom Klo und warst zu spät bei Physik. Warum hast du es mir nicht erzählt?«

»Reden löst meine Probleme auch nicht«, seufzt sie. »Mein Verstand ist damals zerbrochen. Ich bin kaputt.«

»Die Zeit heilt alle Wunden«, gebe ich zum Besten.

»Dieses Tattoo ...«



Weitere Informationen

unter: www.kaspabue.de